



BJØRN ANDREAS
BULL-HANSEN

VIKING

KAMPF IN VINLAND



DER
BESTSELLER
AUS
NORWEGEN!



EINE JOMSWIKINGER-SAGA



BJØRN ANDREAS BULL-HANSEN ist großer Fan der altnordischen Kultur und beschreibt sich selbst als »Wikingerbarde«. Er ist zudem mehrfacher nationaler Meister im Kraftdreikampf. Mit seinem Blog und seinen Videos rund um die (Über-) Lebenskünste der Wikinger sowie moderne Survival-Themen begeistert er tausende Fans. Seine Jomswikinger-Romane standen monatelang auf der norwegischen Bestsellerliste und werden auch in Deutschland begeistert gefeiert.

VIKING in der Presse:

»Der skandinavische Bestseller VIKING erzählt fesselnd von der nebelverhangenen Welt der Fjorde.«

Frankfurter Neue Presse

»Ein rasanter Roman voller unvorhersehbarer Wendungen mit detaillierten Beschreibungen einer Zeit, die lange vor unserer zu Ende ging.«

Bremervörder Zeitung

»Bjørn Andreas Bull-Hansen legt mit VIKING einen fulminanten Start seiner Wikinger-Saga vor.«

HISTOCouch.de

Außerdem von Bjørn Andreas Bull-Hansen lieferbar:

VIKING. Eine Jomswikinger-Saga

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Bjørn Andreas Bull-Hansen

VIKING

Kampf in Vinland

EINE JOMSWIKINGER-SAGA

Roman

Aus dem Norwegischen
von Günther Frauenlob



Die Originalausgabe erschien 2019
unter dem Titel *Jomsviking – Vinland*
bei Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.

This translation has been published with the financial support of NORLA



Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Copyright © 2018 der Originalausgabe by Gyldendal Norsk Forlag (All rights reserved.)

Copyright © 2021 der deutschsprachigen Ausgabe by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Eva Stadler

Umschlaggestaltung: bürosüd nach einem Entwurf von Henrik Koitzsch/koitz.dk

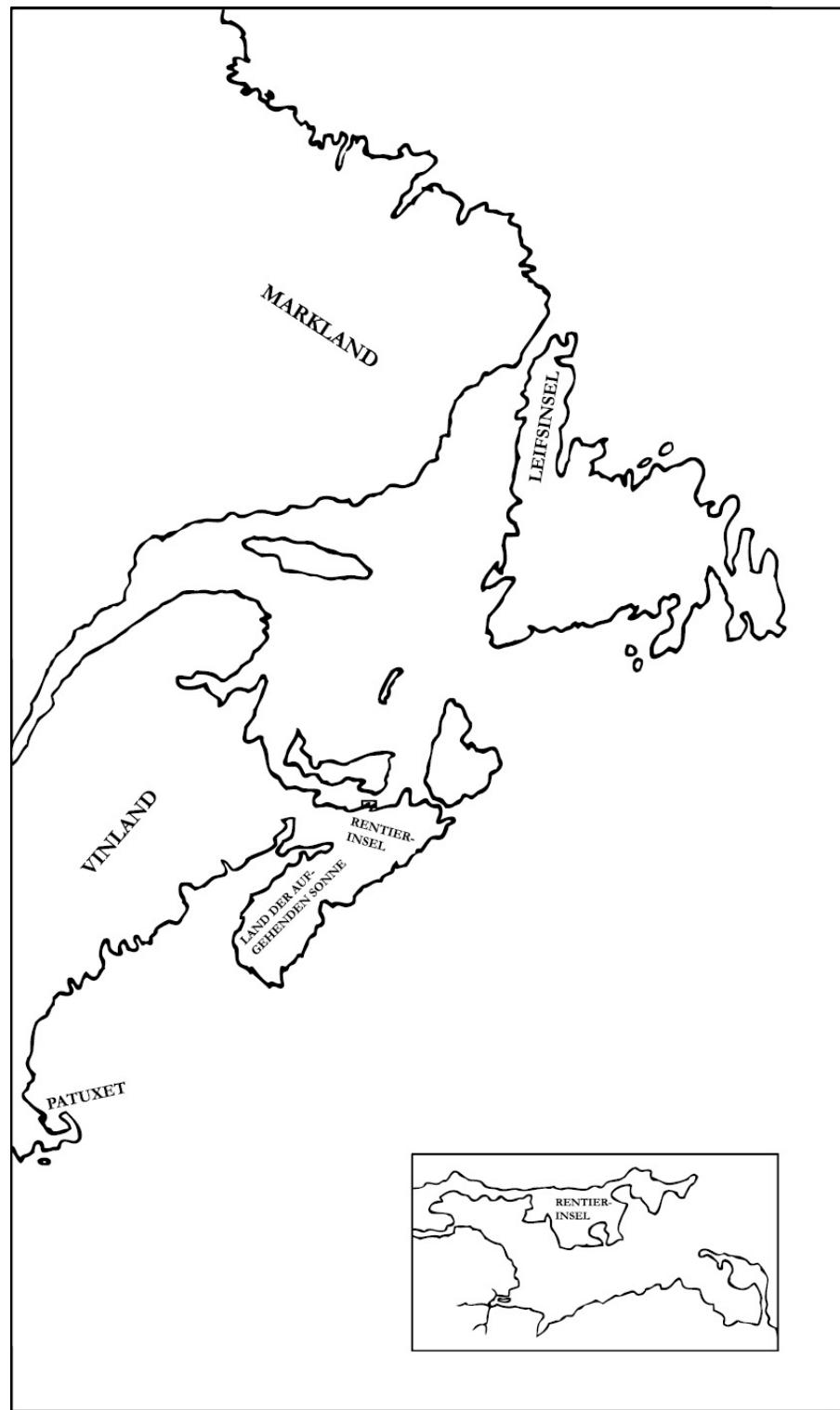
Umschlagabbildungen: Shutterstock /Algol, Bjørn Andreas Bull-Hansen (2)

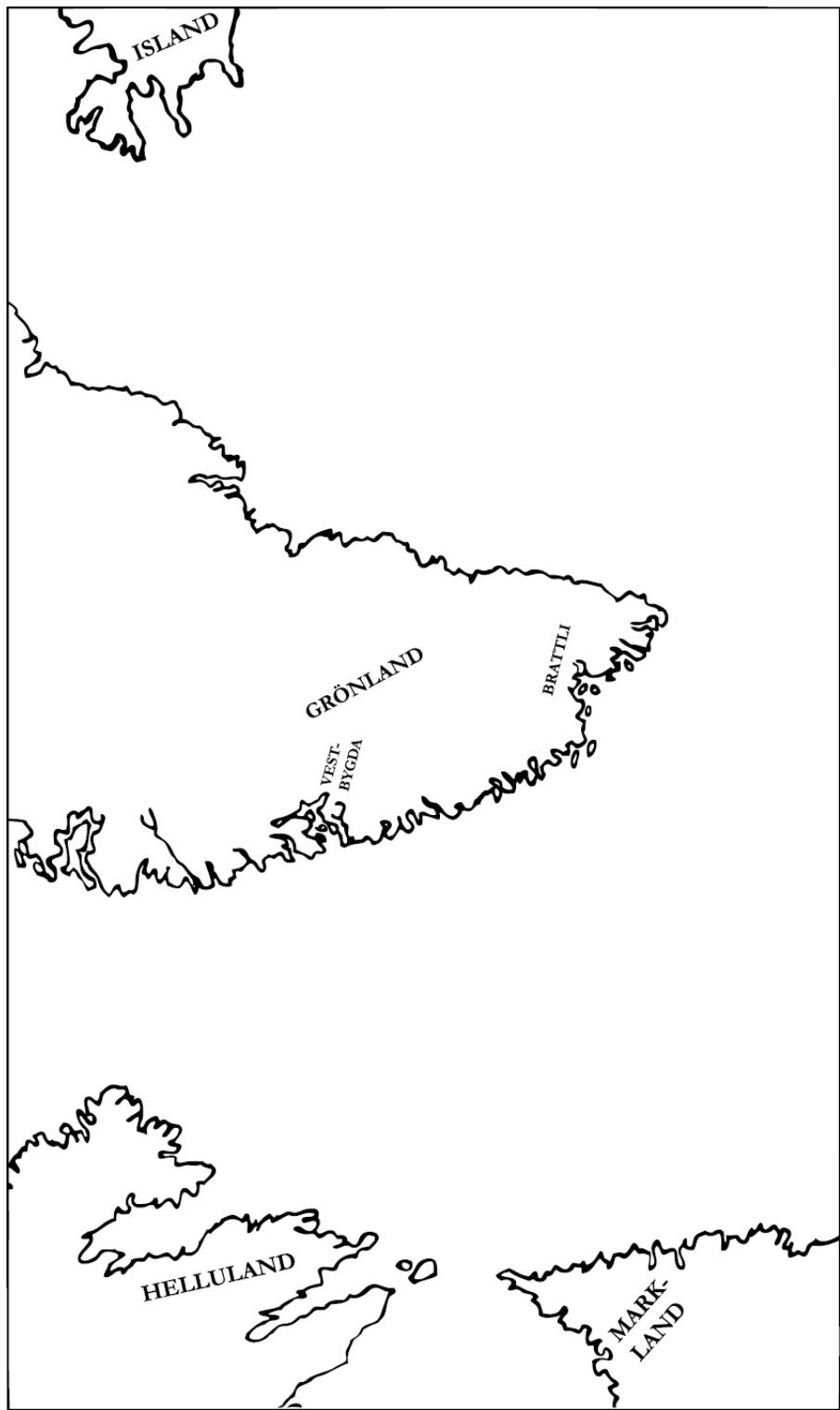
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

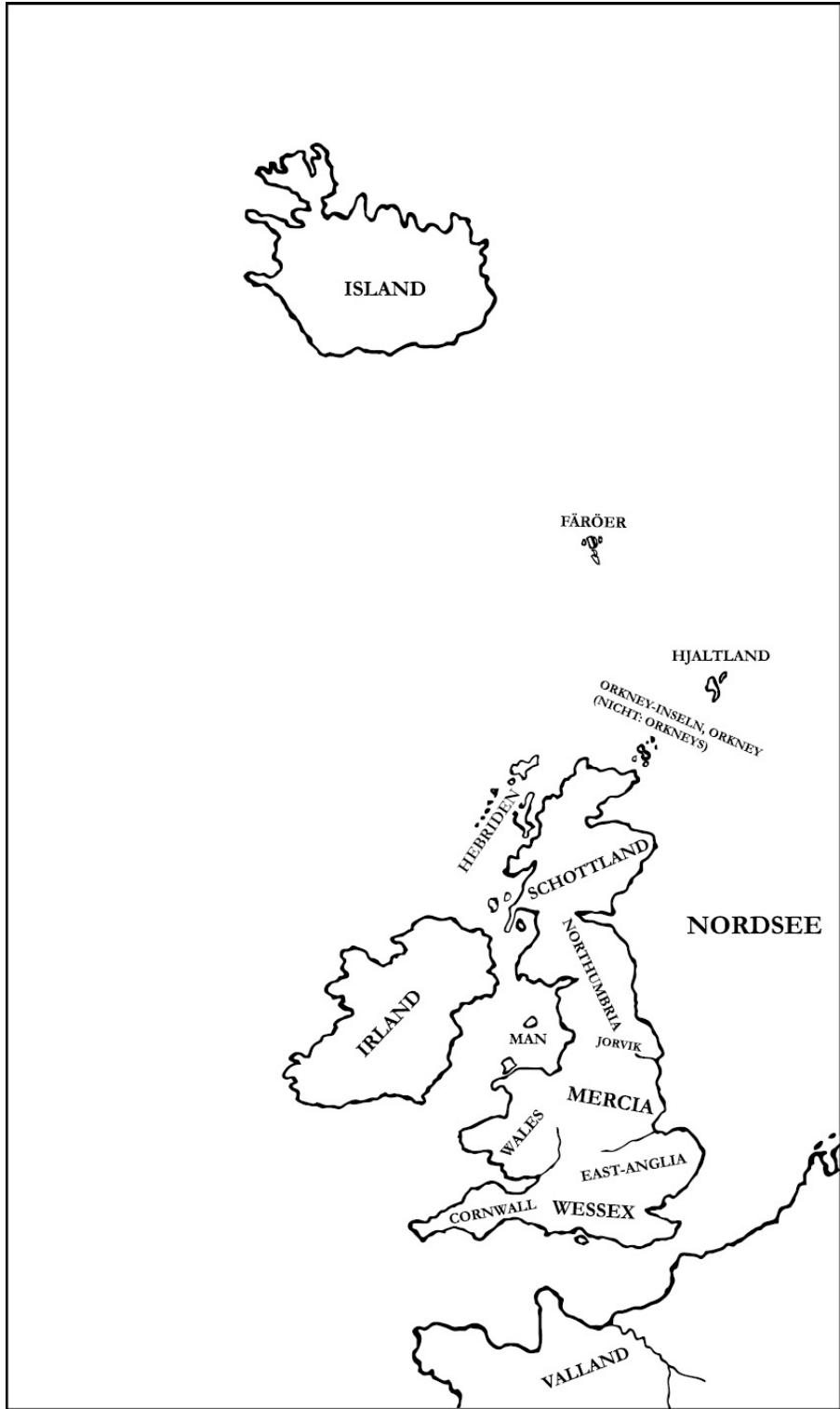
ISBN 978-3-641-27261-6

V001

www.penguin-verlag.de









Ich habe für meine Söhne und ihre Nachkommen geopfert. Habe die Götter angefleht, dass die Welt, die ich bald verlassen werde, ihnen gegenüber milder ist als sie es zu mir war.

Aber die Götter hören mich nicht. Die Felder um mich herum sind vom Blut junger Männer getränkt, und Kriegerkönige herrschen wie wilde Tiere.

Einst war ich selbst wie sie. Die Gedanken daran halten mich abends wach. Wenn die Männer betrunken unter ihren Fellen liegen und das Feuer niedergebrannt ist, gebe ich mich meinen Erinnerungen hin. In diesen Momenten kann ich beinahe die Hand ausstrecken und die Freunde berühren, die mich schon vor langer Zeit verlassen haben ... und die Frau, die ich geliebt habe.

Alter Mann ... ich starre in den Bierkrug. Meine innere Stimme klingt fremd, als stünde ein anderer hier im Dunkeln und redete mit mir. Sie fordert mich auf, an glücklichere Zeiten zu denken, an Tage, als wir noch jung und stark waren und sich uns niemand, nicht einmal Könige, in den Weg stellen durfte. Erinnerst du dich nicht? Patuxet ... Matanuga ... Wendigo ... Dort im Westen, wo alles anders wurde ...

1

Keines Mannes Diener

Die ganze Nacht über hatte ich dagesessen und gelauscht. Erst war es nur ein leises Jammern gewesen, immer wieder unterbrochen von Momenten der Stille, in denen wir keinen Laut hörten. Dann, gegen Sonnenaufgang, hatten die Schreie begonnen. Sie waren durch die halb offene Tür des Langhauses gedrungen, sodass die Männer auf der Wiese unruhig geworden waren und Bjørn seine Arme um mich legen und mich festhalten musste. Es könnte ein langer Morgen werden, meinte er. Und dass wir nichts tun könnten, nur warten.

Und ich wartete. Die Männer, die gekommen waren, um mit mir zu wachen, tranken still aus ihren Krügen. Ich selbst brachte nichts hinunter. Jeder Schrei, jedes Stöhnen, jedes tröstende Wort der Frauen, die bei ihr waren, ließ mich zusammenzucken. Ich wollte zu ihr gehen und sie umarmen, und sie sollte mich ansehen und mir sagen, dass alles war, wie es sein sollte, und ich keine Angst haben musste. Alles würde gut werden. Jedes Mal aber hinderten die starken Arme meines Bruders mich daran, zu ihr zu gehen. Vidar flüsterte mir zu, ich solle ruhen, solange ich noch ruhen könnte. Aber Ruhe hatte ich den ganzen Winter nicht gefunden. Nicht seit Olavs Männer gekommen waren. Nicht seit der Nacht des Winteropfers.

Wie stolz war ich gewesen, als ich am Hafen stand, einen Krug Bier in der Hand, während mein Blick über das Schiff »Danen« schweifte, das der dänische König mir geschenkt hatte. Wir tranken immer wieder darauf, hoben die Krüge auf gute Fischzüge, reiche Ernte und darauf, dass mit Sigrid alles gut gehen würde. An jenem Abend tranken wir auf alles, was uns in den Sinn kam. Irgendwann waren wir in die Häuser getaumelt und ich hatte mich an Sigrid

geschmiegt, meinen Arm um sie und meine raue Hand auf ihren Bauch gelegt, in dem unser Kind heranwuchs.

Es wäre das letzte gewesen, an das ich mich in diesem Leben erinnert hätte, wäre da nicht mein kleiner Hund Fenris gewesen. Er weckte die Frauen und die Frauen weckten uns. Im Haupthaus bei uns schliefen zwölf Männer, weitere lagen draußen im Heu. Die meisten anderen Frauen mieden das Haupthaus. Meine Männer stanken ihnen zu sehr, außerdem tranken sie jeden Abend, doch nach jener Nacht hörte ich nie wieder schlechte Worte darüber. Sigrids Ellenbogen weckte mich, sie raunte mir zu, ich müsse aufstehen, draußen auf dem Hof sei jemand. Ich rappelte mich zusammen mit den anderen Männern auf, und Bjørn sah durch die Tür und sagte, dass dort wirklich fremde Männer wären und wir zu unseren Waffen greifen sollten, bevor die dort draußen ihre Fackeln entzündeten.

Dumm und angetrunken stürzten wir nach draußen und griffen sie mit Äxten und Speeren an. Nackt und wild und noch halb benommen vom Bier gelang es uns, sechs von ihnen zu töten. Die letzten beiden flohen über die Wiese hinunter zum Strand zu einem Boot, neben dem eine Handvoll weiterer Männer wartete.

Wir schossen ihnen Pfeile hinterher, waren aber zu betrunken, um sie zu töten. Einen trafen wir immerhin, denn er stolperte und ging nach einigen Schritten zu Boden.

Die Gruppe schob das Boot ins Wasser und ruderte schnell auf die Bucht hinaus. Den keuchenden Verletzten ließen sie auf der Wiese liegen. Er hielt sich den Bauch, wo der Pfeil ihn getroffen hatte. Als wir uns neben ihn hockten, wollte er wissen, ob jemand von uns Torstein Tormodson sei, der Mann, den sie den Bootsbauer nannten. Ich nickte und sagte ihm, ich sei der Mann. Da packte er meinen Arm. »Du, und die deinen ... deine Kinder und Kindeskinder ... ihr werdet niemals Frieden finden.«

Was in jener Nacht geschah, war wie ein Traum. Dafür war sicher der Rausch des Bieres verantwortlich. Im Schutz der Dunkelheit trugen wir die Toten hinunter zum Strand, ruderten sie aufs Wasser hinaus und versenkten sie,

beschwert mit Steinen. Als wir wieder nüchtern waren, erzählten nur noch die Blutflecken auf dem Hof von dem Geschehenen. Doch nach jener Nacht verstand ich, dass aus unseren Plänen nichts werden würde; auf dem Grimshof zu bleiben, zu fischen, Schafe zu halten, uns dem Jarl anzuschließen und die Orkney-Inseln zu unserer Heimat zu machen. Wir mussten weiter. Wir mussten zu den Inseln im Westen, wo uns die rachsüchtigen Männer nicht finden konnten. Aber wir mussten warten. Sigrid konnte das Kind nicht an Bord gebären.

Ich erinnere mich noch, wie die Sonne aus dem Meer aufstieg. Ich saß auf dem Gras, während die Männer um mich herum tranken. Es war Sommer, die Nacht war kurz, die Feuerkugel nur knapp hinter dem Horizont versunken. Mit einem Mal wurde mir bewusst, wie still es war. Nur das Murmeln der Männer war zu hören, und als ich mich umdrehte, standen sie auf, die Blicke auf die Tür des Langhauses gerichtet. Die Stille dauerte jetzt schon viel zu lang. Dann: ein Schrei. Der Schrei eines Kindes.

Wir warteten schweigend. Schließlich wurde die Tür geöffnet und Gerdrun aus dem Jarlshof kam auf den Hofplatz. Sie wischte sich die blutigen Hände an der Schürze ab und sah mich an. »Du kannst jetzt kommen, Torstein.«

Ich zögerte. Angst lastete auf meinen Schultern. Vidar sagte: »Da spürst du sie, Häuptling. Die Sorgen, gewöhn dich an sie, denn für den Rest deines Lebens werden sie dich begleiten.«

Bjørn war sofort zur Stelle, nahm ihn in den Schwitzkasten und brachte ihn zum Schweigen. So blieben sie stehen, Vidars Kopf in Bjørns Armbeuge, während Bjørn mich ansah und in Richtung Tür nickte.

Ich spürte den harten Boden des Hofplatzes unter meinen Füßen, den Sommerwind im Gesicht. Gerdrun verschwand wieder nach drinnen. Geklapper von Schüsseln und Schalen war zu hören.

Ich trat über die Schwelle in die Wärme des Langhauses. Wenige Schritte von der Feuerstelle entfernt war eine Bettstatt errichtet worden. Rechts und links davon standen die Frauen. Bei ihnen war Astrid, Sigrids Schwester. Und Gerd, ihre Mutter. Auch Daghild, Welpes Schwester, und Anbjørg Ivarsdatter,

die kleine, grauhaarige Frau, die für die Geburt extra von Borgarøy geholt worden war, waren da. Zwischen ihnen allen lag Sigrid, auf den bloßen Brüsten ein nackter Säugling. Sie hatte ihre Hände vorsichtig um das Kind gelegt und sah mich lächelnd an. »Wir haben einen Sohn bekommen, Torstein.«

Ich blieb am Fußende der Bettstatt stehen.

»Komm«, sagte sie und streckte die Hand nach mir aus.

Gerdrun führte mich zur Seite des Bettes. Ich setzte mich und Gerdrun nahm meine Hand und legte sie auf den Rücken des Kindes. Durch die warme Haut spürte ich den Atem des winzigen Menschen. Sigrid legte ihre Hand auf meine. »Freust du dich nicht?«

Ich wollte ihr sagen, wie sehr ich mich freute, ein Gefühl, das alles in den Schatten stellte, was ich je erlebt hatte. Ich wollte Sigrid für das Kind danken, das sie mir geschenkt hatte, dafür, dass das Blut meiner Sippe nun weiterleben würde. Aber ich fand keine Worte. In meinen Augen standen Tränen, die ich rasch wegwischte; ich wollte nicht, dass die Frauen mich so sahen. Gerdrun klopfte mir auf die Schulter und sagte, es sei keine Schande, zu weinen, man werde schließlich nicht jeden Tag Vater. »Aber jetzt musst du deinen Sohn halten, Torstein. Jetzt musst du ihn deinem Volk zeigen.«

Gerdrun nahm das Kind von Sigrids Brust und legte es mir in die Hände. In diesem Moment sah ich zum ersten Mal das Gesicht meines Sohnes. Es wäre eine Lüge zu behaupten, der Anblick rührte mich nicht. Das Kind war wohlgestaltet mit dunkelbraunen Haaren und klaren blauen Augen. Die rechte Seite des Halses aber war bedeckt von einem Mal, das vom Schlüsselbein bis hinauf zur Seite seines Kinns führte.

»Thors Hammer«, sagte die Hebamme, und trat zu uns.

Erst verstand ich nicht, was sie meinte, doch dann sah ich, dass das Mal die Form eines kurzschaftigen Hammers hatte. Thors Hammer. Der Schaft lag auf dem Hals, der Hammerkopf an Kinn und Wange.

»Dein Sohn steht unter dem Schutz von Åsa-Thor, Torstein.« Die Hebamme legte meine Finger enger um den Kopf des Kleinen. »Geh jetzt nach draußen und zeig ihn deinen Männern. Aber beeil dich, sein Platz ist bei seiner Mutter.«

Ich drückte den warmen Körper an mich und stützte den Hinterkopf des

Kleinen, wie sie es mir gezeigt hatte. Ich blieb noch einen Moment stehen und sah dem Kind in die Augen, und das kleine Geschöpf erwiderete meinen Blick und fasste mir plötzlich mit seiner winzigen Hand in den Bart. Die Frauen, die um das Bett herumstanden, lachten. Dann ging ich mit vorsichtigen Schritten hinaus in den Morgen. Die Männer, die mit mir gewacht hatten, kamen herbeigelaufen. Ich streckte ihnen das Kind entgegen. »Ein Sohn«, sagte ich.

Die Männer umringten mich. Sie streckten dem Kleinen ihre groben Finger entgegen, lächelten und redeten mit hohen verstellten Stimmen auf das Kind ein. Halvor begann lallend einen Trinkspruch, den niemand hörte und Eystein hob den dreibeinigen Hund Fenris in die Höhe und ließ ihn schnuppern. Dem Jungen wurde das alles zu viel, das kleine Gesicht verzog sich zu einer Grimasse und ein überraschend lautes Schreien kam aus dem zahnlosen Mund. Ich ging wieder ins Haus, wo ihn die Hebamme zurück auf Sigrids Brust legte.

An diesem Tag wurde unten am Hafen ein großes Fest gefeiert. Auf dem Grimshof ging das nicht, dort kümmerten sich die Frauen um Sigrid und das Kind. Sigrids Mutter hatte uns fortgescheucht, sodass wir erst auf den Höhenzug hinter dem Hof gingen, wo wir eine Weile am alten, aus einem Steinhaufen bestehenden Seezeichen standen und etwas tranken. Dann liefen Welpe und ein paar andere zurück auf den Hof, um die Knechte einzuladen, mit uns zu feiern. Der Rest ging hinunter zum Hafenplatz auf der anderen Seite des Höhenzugs. Ich kletterte auf die »Danen«, die am Anleger vertäut lag. Stellte mich achtern ans Steuerruder, von wo aus ich freien Blick auf die Fahrrinne hatte, die zwischen den nördlichen Inseln hindurchführte. Die Männer hatten sich mittlerweile an der Feuerstelle versammelt. Es waren harte, raue Kerle, die meisten von ihnen Norweger und Dänen, die mit mir in der Jomsburg gedient hatten. Jetzt bildeten sie die Mannschaft des Langschiffes, das mir Sven Gabelbart nach der Schlacht bei Svold geschenkt hatte. Ich war erst zwanzig Jahre alt, gehörte zu den Jüngsten an Bord, und war doch derjenige, den sie Häuptling nannten. Ein Winter und ein Frühjahr waren vergangen, seit wir das Segel gesetzt und das Meer überquert hatten. Ein Winter und ein Frühjahr auf den Orkney-Inseln, in denen wir auf die Geburt

warteten. Zuvor hatten wir gemeinsam entschieden, nicht zu versuchen, noch vor den Winterstürmen nach Island zu kommen. Viele Männer wollten den norwegischen König rächen, weshalb die Überwinterung hier auf Rossøy, wo immer wieder Handelsschiffe anlegten, um ihre Wassertonnen zu füllen, bevor sie weiter nach Norwegen segelten, nicht ohne Risiko war. Doch auch nach dem Angriff waren wir geblieben. Schließlich waren wir Jomswikinger und noch dazu eine verschworene Gemeinschaft von rund dreißig Männern mit reichlich Waffen und Pfeilen. Selbst betrunken hatten wir in jener Nacht die Olavstreuen besiegt und keiner der Männer zweifelte daran, dass uns das auch ein zweites Mal gelingen würde. Ihnen hatte ich erwidert, dass wir auf der Insel angreifbar wären, auch wenn wir Jomswikinger seien. Und dass im Westen Reichtum wartete. Dass dort kräftige Lärchen wuchsen, und besseres Holz für den Bau von Schiffen gab es nicht. Dass es dort Land gäbe, auf das noch kein Häuptling Anspruch erhoben hatte. Im Westen läge unsere Zukunft.

Björn rief mich zu den anderen. Ich sollte vom Schiff kommen und mich zu ihnen setzen. Er hatte sich an der Feuerstelle niedergelassen, an der Hütten gerade ein Bündel trockenes Gras zu entzünden versuchte. Der Schotte war ein breit gebauter, nicht sonderlich großer Mann. Wenn er seinen Lodenumhang trug und etwas vornübergebeugt stand, sah es so aus, als wüchse er direkt aus der Erde empor und hätte sich eine Torfmatte um die Schultern gelegt. Unten in der Bucht spritzten sich die beiden Söhne von Vidar gegenseitig nass. Sie waren ausgeschickt worden, um Miesmuscheln zu sammeln, die sie mit den Füßen zwischen den Steinen ertasteten. Sie schienen ihre Aufgabe aber nicht sonderlich ernst zu nehmen. Fenris sprang humpelnd mit der Hündin von Skjalm am Wassersaum herum und zerrte immer wieder an losen Tangfetzen. Jetzt rief auch Eystein mich zu ihnen. Alle wollten mit mir anstoßen.

Trotzdem blieb ich noch eine Weile an Deck stehen. Das Mal auf dem Gesicht meines Sohnes beunruhigte mich. Was, wenn es mehr als nur ein Mal war? Konnte es eine Krankheit sein? Die Angst legte sich wie eine Klaue um meine Brust, und am liebsten wäre ich zurück ins Haus gelaufen. Vielleicht könnten die Frauen mir ja sagen, dass so etwas gar nicht ungewöhnlich sei und mit der Zeit verblassste. In diesem Moment erschien Halvor auf dem Landgang,

in jeder Hand einen Bierkrug. »Deine Augen, Torstein«, sagte er, als er neben mir stand und mir einen Krug reichte. »Mir scheint es, als braue sich darin ein Unwetter zusammen. Denkst du an das Mal?«

Ich antwortete nicht.

»Ich verstehe, dass du dir Sorgen machst.« Halvor drückte mir seinen Krug in die Hand und öffnete seinen Gürtel. Ich dachte erst, er wolle über die Reling Wasser lassen, doch Halvor ließ die Hose herunter und drehte mir den nackten Po zu. »Sieh her«, sagte er und klatschte sich aufs Gesäß. »Sieh genau hin und sag mir, was du siehst.«

Ich sah nichts, nur Halvors Hinterteil.

»Bei meiner Geburt hatte ich dort ein Mal so groß wie die Hand eines ausgewachsenen Mannes. Aber mit den Jahren ist es verschwunden.« Er richtete sich auf, nahm mir einen Krug aus der Hand und trank einen großen Schluck, bevor er sich schließlich die Hose wieder hochzog. »Vielleicht verblasst auch das Mal deines Sohnes mit der Zeit. Außerdem wird ihm ein Bart wachsen. Also, bring das Unwetter in deinen Augen zur Ruhe und trink mit uns.«

Aber meine Sorge galt nicht nur dem Mal. Was, wenn die Christen die Form des Thorshammers erkannten und darin ein Zeichen der Heiden und falschen Götter sahen? Würden sie ihm dann nach dem Leben trachten? Schließlich hassten sie alles, was mit dem alten Glauben zu tun hatte.

Als ich Halvor in meine Ängste einweihte, strich er sich nachdenklich über den braunen Bart und trank einen weiteren Schluck. Halvor war kein gutaussehender Mann. Sein ganzer Körper, vom Kopf bis zum Fuß, dem zwei Zehen fehlten, war von seinem Leben als Jomswikinger gezeichnet. Eine Narbe zog sich quer über seine Stirn, eine andere über die Wange nach unten. Eine dritte schien seine Unterlippe zu spalten und gab ihm ein schiefes, seltsames Lächeln. Aber es war gut, Halvor um sich zu haben, wenn die Schwermut nahte. Seine Fröhlichkeit und der Schalk, der aus seinen Augen sprach, waren für alle in seiner Nähe ansteckend.

»Wer schert sich schon um diese Christen? Wo wir hinfahren, gibt es keine Christen. Dort gibt es ja kaum Menschen, habe ich gehört.«

Halvor stieß mit mir an. »Jetzt trink aber mit uns! Dir ist ein Sohn geschenkt worden! Trink!«

»Nur ein paar Schluck«, sagte ich und setzte den Krug an die Lippen. Huttens Gebräu war gut, um Sorgen zu vertreiben, das wusste ich. Er behauptete, es von seiner Sippe mitgebracht zu haben und dass das in einer Erdhütte gebraute Bier das stärkste nördlich von Jorvik sei.

Halvor und ich blieben am Steuerruder stehen. Ich fingerte an der Pinne herum, die sich immer wieder vom Ruder zu lösen drohte. Sie führte in einem rechten Winkel vom Ruder nach vorn zum Steuermann, bekam aber schnell Spiel. Außerdem musste ich daran denken, die Schot vor unserer Abfahrt mit Schafsfett einzuschmieren.

»Dank den Göttern, dass sie dir einen gesunden Jungen geschenkt haben«, sagte Halvor. »Und auch Sigrid solltest du danken, wenn du zurück auf dem Hof bist. Aber das kann warten, jetzt werden die Götter geehrt.«

Bei seinen Worten hoben wir die Krüge und tranken. Wir ließen den Blick über den Hafen und das Meer schweifen, das in der Sonne glitzerte. Ich sah, wie sich die Mannschaft um das Feuer versammelte. Auch Vidar und Gislaug und ihre beiden Töchter waren da. Die Mädchen waren mittlerweile so groß, dass sie kaum mehr als Kinder bezeichnet werden konnten. Ihre Söhne kamen vom Strand herauf, einer war fünf, der andere zehn Winter alt. Neben ihnen saßen Skjalm und die Sklavin, die er auf Fünen geraubt hatte. Ihre Tochter stand unten am Wasser und ließ Steine über die Oberfläche hüpfen. Am Feuer stieß mein Bruder mit Eystein, Hütten und Welpe an, und während ich das Geschehen noch immer vom Schiff aus verfolgte, näherten sich immer mehr Inselbewohner. Sie wussten, dass Sigrid ein Kind erwartet hatte und ahnten wohl, dass die Zeit zu feiern gekommen war. Welpes Vater, der Insel-Jarl Sigurd Lodveson fehlte noch. Uns allen – vor allem Welpe – wäre es recht gewesen, der Alte würde gar nicht kommen.

Halvor trank seinen Krug leer. Ich selbst war etwas vorsichtiger. Ich wagte es nicht, mich zu betrinken, und richtete den Blick immer wieder aufs Meer. Trotzdem überkam auch mich ein Gefühl der Ruhe, während ich mit Halvor an Bord stand.

»Ich bin ein Idiot, mir um dieses Mal Sorgen zu machen«, murmelte ich.

Halvor legte mir die Hand auf die Schulter und meinte, dass ich, wenn ich schon darüber nachdenken wollte, dies mit Freude tun sollte, schließlich sei das Mal ein Zeichen der Götter. Ich ging zu der Stütze, auf der wir die Rah ablegten, hielt mich daran fest und ließ den Blick über die »Danen« schweifen. Es war eines der größten Langschiffe, die ich je gesehen hatte, und dieses prachtvolle Schiff zu besitzen, erfüllte mich mit Stolz. Die Seile zum Hochziehen des Segels waren aus gedrehter Seehundhaut und die Eichenspannen darunter fügten sich so gut in die Plankengänge ein, dass man meinen konnte, sie wären aus Lehm. Damit das Schiff sich gut in die Wellen legte, waren die Spanten mit Streifen von Walbarten an den Kielbalken gebunden. Ich spürte das alte Holz der Rah und sog den Duft von Salzwasser und Teer ein. Bald würde uns die »Danen« von der Insel fortbringen und auf ein Meer hinaussegeln, das uns allen unbekannt war.

Kurz darauf trat ich ans Feuer. Eystein holte die Maultrommel heraus, die er bei einem walisischen Händler ertauscht hatte. Spielen konnte er nicht, aber es waren mittlerweile so viele Menschen gekommen, dass man ihn ohnehin nicht hörte. Ich saß zwischen Björn und Halvor, trank und spürte die Sommersonne auf meinem Gesicht. Irgendwann spürte ich den Schlaf kommen, und dieses Mal kämpfte ich nicht dagegen an. Erschöpft lehnte ich mich zurück und schlief beinahe unmittelbar ein.

Es hieß, ich hätte geschlafen, bis der Abend den Tag ablöste. Später erfuhr ich, dass Sigurd Lodveson auf seinem Pferd angeritten gekommen war und mit Welpe unten am Strand gestanden hatte. Der Alte soll zornig gewesen sein und versucht haben, seinen Sohn mit auf den Hof zu nehmen. Welpe hätte sich aber losgerissen und gerufen, er hätte Torstein Tormodson und seinem Schiff die Treue geschworen. Dann war Welpe zu uns Jomswikingern gekommen, während sein Vater allein unten am Wasser stehen geblieben war. Die Geschwulst am Kragen des Jarls hätte eine rötliche Farbe angenommen, wie immer, wenn er sich aufregte.

Es wurde den ganzen Tag gefeiert. Die Männer schliefen abwechselnd am Feuer ein, bis sie von anderen geweckt wurden und einen neuen Krug bekamen. Wie ich hatten die wenigsten von ihnen in der Nacht geschlafen, aber wen störte das, wenn sich endlich einmal die Gelegenheit zu trinken bot. Alle wussten nur zu gut, dass ich nach Sigrids Niederkunft nicht mehr lange warten würde, um in See zu stechen. Denn die Zeit zu segeln war gut. Eine Jahreszeit, in der die Winde mild und die Meeresströmungen nach Westen gerichtet waren.

Es heißt, Torstein Tormodsons Jomswikinger hätten an diesem Tag auf der Hauptinsel auch noch das letzte Bierfass geleert. Ich kann dazu nur sagen, dass es eine Lüge ist, denn auch wenn die meisten von uns Jomswikinger waren und sie mich ihren Häuptling nannten, gehörten sie doch nicht *mir*. Jomswikinger waren freie Männer, und wenn sie einem Mann folgten und ihn Häuptling nannten, dann taten sie das aus freien Stücken. Es stimmt aber, dass an diesem Tag viel getrunken wurde. Als ich gegen Abend aufwachte, saßen sowohl mein Bruder als auch Halvor, Welpe und Hutten grölend am Feuer und lachten. Ich rappelte mich auf und schwankte, gefolgt vom dreibeinigen Fenris, zurück zum Hof.

Im Haupthaus lag Sigrid schlafend auf der Bettstatt. Ihre schmalen Hände hatte sie um den Rücken des Kleinen gelegt, der auf ihrer Brust ruhte. Ich setzte mich auf den Rand des Bettes und streichelte dem Jungen durch die weichen, dunklen Haare. Dann fuhr ich mit dem Finger über seine Wange und das Mal. Seine kleine Hand und seine winzigen Fingerchen legten sich um einen meiner Finger und hielten ihn lange fest.

Sigrid war nicht allein im Langhaus. Ihre Mutter Gerd schlief in einer der Kojen. Gerdrun aus dem Jarlhof saß auf der Bank am langen Tisch. Auch sie schien die Stille zu genießen, denn sie sah zu mir herüber, lächelte wortlos und arbeitete weiter. Sie flocht ein Band, wie man es Sigrid und mir bei unserer Vermählung über die Hände gelegt hatte. Sigrid hatte das Wollband von ihrer Mutter bekommen, die mit demselben Band getraut worden war. Bestimmt war Gerd davon ausgegangen, als erste Sigrids Schwester verheiraten zu können,

doch der Mann, der für sie auserkoren war, hatte sich in ein Mädchen auf dem Festland verliebt und war seither nur noch selten auf den Inseln zu sehen. Als wir mit dem Schiff eingelaufen waren und Sigrid ihrer Mutter erzählt hatte, dass sie meine Frau sei, wurde sogleich die Hochzeit gefeiert. Wir standen damals umgeben vom Inselvolk auf dem Hofplatz, denn Sigrids Vater Grim war zu Lebzeiten beliebt gewesen. Dass seine Tochter ein Kind in sich trug, hatten sie sich vermutlich bereits gedacht, schließlich war sie in Begleitung eines Mannes gekommen. Das wollene Band wurde über unsere Hände gelegt, der Insel-Jarl legte seine Hand auf unsere und rief über die Jubelrufe und das Rauschen des Meeres hinweg, dass Sigrid und Torstein nun ein Paar und ihre Lebensfäden für immer miteinander verwoben seien.

Ich saß noch bei Sigrid, die kleine Hand meines Sohnes um meinen Finger gelegt, als Sigurd Lodveson hereinkam. Ein paar der Männer, die vor dem Haus Wache gehalten hatten, folgten ihm, bereit seine Arme zu packen. Ich schüttelte kurz den Kopf und sie zogen sich zurück. Meine Abneigung gegen den Insel-Jarl stammte aus der Zeit, in der ich das erste Mal als entflohener Sklave auf die Orkney-Inseln gekommen und Sigrids Vater Grim noch am Leben gewesen war. Der Jarl und seine Vasallen hatten uns ständig bedrängt und Steuern eingefordert, weshalb er auf der Insel weithin unbeliebt war. Als dann Olav mit seinen Schiffen gekommen war, hatte der Jarl auch ihn auszunehmen versucht, doch Olav hatte ihn gedemütigt. Mit einem gewaltigen Faustschlag hatte er den Jarl von der Brücke ins Wasser gestoßen und um ein Haar ertränkt. Björn und ich waren daraufhin mit Olav davongesegelt und hatten für ihn gekämpft, bis wir in Ungnade gefallen waren. Danach folgten die Jahre bei den Jomswikingern, wo wir eine Ausbildung erhielten und ein Mann aus mir wurde. Dass es meine Axt war, die Olav in der Schlacht bei Svold erschlagen hatte, schien den Insel-Jarl zu freuen, denn nach unserer Ankunft dauerte es nur wenige Tage, bis er angeritten kam und mir eine Silberspange, groß wie die Hand einer Frau, schenkte. Diese Spange lag nun in einer Kiste unter dem Bett, in dem Sigrid und ich schliefen. Ich trug sie nur selten. Ich wollte nicht, dass die Insulaner mich ablehnten, wie sie den Jarl ablehnten.

Sigurd Lodveson stellte sich ans Fußende des Bettes, betrachtete Mutter und Kind und kaute auf seinen Barthaaren herum. »Es ist ein Sohn, habe ich gehört. Es ist gut, wenn das erste Kind ein Sohn ist. Vielleicht bekommt er noch Schwestern, dann kann er auf sie aufpassen.«

Ich antwortete ihm nicht. Ich wollte nur, dass er ging. Der Jarl trat zu seiner Frau, begutachtete ihre Handarbeit und ließ sich neben ihr nieder. Sigurd Lodveson setzte das Alter sichtbar zu. Seine breiten Schultern hingen herab, der Bauch war dick. Der graue Bart war dünn geworden und die spärlichen Haare umrahmten eine Glatze. Nur seine Kleider strahlten noch Würde aus. Sie waren sauber und Hose und Beinbänder aus ockerfarbenem Leinen fein gewebt.

»Mein Sohn sagt, dass er dich begleiten will. Ich vertraue darauf, dass du ihm das ausredest, Torstein.«

Seit der Schlacht bei Svold stand Welpe treu an meiner Seite. Wie alle anderen Männer hatte er seine Ruderklaviere an Bord unseres Schiffes, wo er sie auch belassen wollte.

»Ich brauche ihn auf dem Hof«, sagte der Jarl. »Gerdrun stirbt vor Sorge, wenn der Junge uns wieder verlässt.«

Gerdrun sagte nichts, sondern wickelte schweigend den Faden um ihren Finger.

»Du bist Sigurd Lodvesons Freund«, sagte der Jarl dann und richtete seinen Blick auf mich. »Wenn du mir dienst, wird es dir und deiner Sippe an nichts mangeln.«

Sigrid wachte auf, sie blinzelte und wollte sich auf die Seite drehen, bemerkte dann aber, dass das Kind auf ihrer Brust lag und blieb stattdessen auf dem Rücken liegen und streichelte den Kleinen.

»Den ganzen Winter hindurch haben wir dich und deine Mannschaft durchgefüttert. Du weißt, dass ich ein gütiger Mann bin.«

»Das ist richtig«, sagte ich. »Und dafür sind wir dir dankbar.«

Sigurd zog das Wams höher, sodass die Geschwulst am Hals nicht mehr zu sehen war. Er räusperte sich. »Die Inseln da draußen sind nichts für Frauen und Kinder, Torstein. Lass Sigrid und euren Sohn hier. Ich werde für sie

sorgen, bis du zurück bist. Im Gegenzug wirst du alles fruchtbare Land, solltest du dort im Westen denn welches finden, in meinem Namen einfordern.«

Ich stand vom Bett auf. »Ich lasse Sigrid nicht allein. Und ich habe Sven Gabelbart versprochen, das Land, das ich finde, in seinem Namen einzufordern.«

»Wir haben bereits darüber gesprochen.« Sigurd stand auf und schob die Hände unter seinen Gürtel, als wollte er damit zum Ausdruck bringen, dass ich seiner Forderung nicht widersprechen konnte.

Ich wandte mich von ihm ab.

»Dreh mir nicht den Rücken zu, Torstein Bootsbauer. Das ist unklug.«

Ich blieb stehen. »Ich bin keines Mannes Diener.«

»Was sagst du?«

Ich ging zur Tür und öffnete sie. »Ich werde neue Länder entdecken«, sagte ich. »Und ich werde nicht vergessen, dass du uns durch den Winter gebracht hast.«

Sigurd Lodveson kam zu mir, packte meinen Arm und sah mir in die Augen. Der Insel-Jarl hatte für einen alten Mann ungewöhnlich weiße, gesunde Zähne, die ihn aus der Nähe viel jünger und kräftiger wirken ließen. »Das solltest du, Bootsbauer.«

Ich antwortete ihm nicht, sondern zog meinen Arm weg. Sigurd Lodveson kratzte sich an der Schwellung am Hals, ging nach draußen und verschwand in Richtung Hafenplatz. Vielleicht wollte er mit den Männern trinken oder seinen Sohn dazu bringen, nicht mit uns zu segeln.

Auch Fenris und ich gingen nach draußen und setzten uns auf die Wiese, auf der wir gewartet hatten, als Sigrid in den Wehen lag. Dort blieben wir, bis die Sonne im Meer versank und die Inseln und Schären für einen Moment in goldenes Licht gehüllt waren. Die Felsen sahen aus wie aus Gold und Bronze gegossen und die Grasflächen schienen aus der feinsten grünen Seide gewebt zu sein. Fenris legte seinen Kopf auf meinen Schenkel, während ich wieder über das Mal meines Sohnes nachgrübelte. Aber kein Mann war ohne Makel, ohne Narben oder Verletzungen. Bei mir war es das rechte Bein, das mir nicht

immer gehorchte.

Ich saß noch auf der Wiese, als Bjørn sich schwankend näherte. Er war so voll, dass er mich nicht sah. Es grenzte schon an ein Wunder, dass er den Hof fand, denn er taumelte erst gegen die Ecke der Scheune, ehe er auf den Hofplatz stolperte, wo er schwankend wie ein Mast bei heftigem Seegang stehen blieb. Sein Wams musste er auf dem Hafenplatz vergessen haben, denn er stand halbnackt da, während er seine Arme ausstreckte und durch die strähnigen, dunklen Haare starrte. Mein Bruder war ein kräftiger Mann mit breiten, muskulösen Schultern. In einem Oberarm war eine Delle, in die man den ganzen Daumen legen konnte. Er war dort von einem Pfeil verwundet worden, als Sigvalde und seine Goten die Jomsburg angegriffen hatten. In derselben Schlacht war er auch am Kiefer getroffen worden, sodass der Pfeil aus seinem Mund geragt war. Der Bruch war verheilt und die Narbe verdeckt von seinem dichten Bart, allerdings fehlten ihm auf der verletzten Seite mehrere Backenzähne.

Bjørn sackte auf die Knie, seine Hände begannen zu zittern, er schlug sich die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen. Fenris und ich gingen zu ihm, und ich half ihm auf und führte ihn ins Langhaus und zu seinem Schlafplatz am Feuer, wo er in seinem Elend liegen blieb. Ich selbst setzte mich wieder zu Sigrid, doch als ich meinen Arm ausstreckte, um meinem Sohn über den Kopf zu streicheln, sagte sie, ich solle sie schlafen lassen. Ich verkroch mich in einer leeren Koje an der Wand und Fenris rollte sich an meinem Bauch zusammen. Als ich die Augen schloss, überkam mich das seltsame Gefühl, dass sich die Koje unter mir bewegte, als wäre ich bereits auf dem offenen Meer.

2

Der Fluch

Zwei Tage nach dem Sommeropfer stachen wir von Rossøy aus in See. Die Menschen der Nachbarhöfe kamen, um uns Lebewohl zu sagen, nur Sigurd Lodveson zeigte sich nicht. Wir segelten mit einer milden südwestlichen Brise nach Norden, sodass die Inseln bald darauf hinter uns verschwanden. Am ersten Tag stand ich selbst am Ruder. Hin und wieder warfen mir die Männer Blicke zu, vielleicht wollten sie wissen, ob in meinen Augen Zweifel oder Furcht zu erkennen waren, aber ich sah nur nach vorn zum Horizont. Es war darüber gesprochen worden, vielleicht doch zurück nach Osten zu segeln. Entweder zu Sven Gabelbart, wo die Jomswikinger als Leibgarde willkommen waren, oder nach Trøndelag zu Erik und Svein Håkonson. Händler, die von der norwegischen Küste zu den Orkneys herübergsegelt waren, hatten erzählt, dass die beiden Ladejarle alle Häuptlinge und großen Männer, die sie nicht hatten stützen wollen, verbannt oder getötet hätten. Stellten wir uns gut mit den Håkonsons, würden wir unter ihrem Schutz stehen und vielleicht sogar Land erhalten.

Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, in der ein Stück Land und ein Hof in meinem Namen alles gewesen waren, worauf ich gehofft hatte. Damals hätte ich die Götter niemals um mehr gebeten. Aber ich war auch noch ein kleiner Junge gewesen, der unter den Wunden des Sklavenringes litt. Jetzt war ich kein kleiner Junge mehr. Ich war ein Krieger, ein Jomswikinger. Ich hatte eine Mannschaft unter meinem Befehl. Ich war Vater. Schon beim ersten Schnee hatte ich mit einem Gedanken zu spielen begonnen, der mir anfangs erschreckend erschienen war: Fanden wir dort im Westen wirklich Land, das so fruchtbar und waldreich war, wie die Gerüchte es besagten, konnten wir uns dort niederlassen und es für uns

beanspruchen. Nicht als Vasallen des Dänenkönigs, sondern als freie Männer, die vor keinem Jarl oder König ihre Knie zu beugen hatten. Gab es dort gute Stämme, konnten wir Schiffe bauen. Und mit diesen Schiffen konnten wir zurück zum baumlosen Grönland oder nach Island segeln und Saatgut und andere Dinge zum Leben holen. Auch würden wir Frauen brauchen, sonst würde aus unseren Langhäusern nie das Lachen von Kindern erschallen. Wir konnten Sklaven in Island freikaufen und mit uns nehmen. Letzteres hatte Halvor vorgeschlagen. Er hatte gehört, dass es auf Island mehr Sklaven als freie Männer gab und dass diese von klein auf wie Hunde gehalten würden.

Die Männer an Bord waren bis auf Welpe und Hütten allesamt Jomswikinger, die Bjørn und mich nach der Schlacht von Svold begleitet hatten. Sie vertrauten darauf, dass ich mich als gerechter Häuptling erweisen würde. Ich hatte ihnen versprochen, alles, was wir einnahmen, gleichmäßig unter uns aufzuteilen. Neben Bjørn und mir war Halvor an Bord, der vernarbte Krieger, den ich vor Irland aus dem Wasser gerettet hatte und der Vagn, dem Häuptling der Jomswikinger gut zugeredet hatte, damit dieser mich trotz meiner jungen Jahre in die Bruderschaft aufnahm. Und der Rotbart Eystein Fjerd, der in der Jomsburg die Verantwortung für die Pferde gehabt hatte. Harald Tora aus Seeland und die Brüder Helge und Asmund, die in Kindertagen getrennt wurden und sich nicht daran erinnerten, wo sie geboren waren, allerdings eine Art Norwegisch redeten. Dann noch der Graubart Gudve Holgeson und Holge, der nicht Gudves Vater war. Der Jütländer Eilef Taske und die drei wortkargen Dänen Horn-Bor, Kar-Munn und Borleik, die ich ebenfalls in der Jomsburg kennengelernt hatte. An Bord waren auch Erik Tokeson, Frode Floke und Torvar Haraldson. Auch Hauk Hu war dabei, ein Mann, der nur selten auf sich aufmerksam machte, außer es gab irgendwo Bier. Und dann noch Skjalm und Vidar, die Frauen und Kinder mitgenommen hatten. Des Weiteren Kåra Skåne, ein entfernter Vetter von Eilef Taske, Agn-Orm, Bork, Torvar Gottlos, Torkel Arvson, Gudmund Holme, Holk-Ulf, Tore Tann Torleifson, Borleik aus Birka und Luve-Tor. Und als letzte Hütten und Welpe. Hütten hatte mich die Kunst des Schmiedens gelehrt, als ich noch ein junger Bursche gewesen war und bei Sigrids Vater gedient hatte. Eigentlich

hieß er Hutt, aber alle nannten ihn nur Hutten. Er war nicht mehr der Jüngste, doch beim ersten Frühjahrsvollmond hatte er plötzlich mit seiner Kiste am Schiff gestanden und darum gebeten, anheuern zu dürfen.

Wir waren einunddreißig Männer auf der »Danen«, dazu Sigrid und unser Sohn, die Frauen von Vidar und Skjalm, Vidars zwei Söhne und zwei Töchter und Skjalms Tochter. Insgesamt waren wir 40 Menschen. Unser Langschiff war groß, sicher eines der größten, die es zu jener Zeit gab. Es war als Versorgungsschiff für die Barrikaden vor Svold genutzt worden, und vermutlich gab es kaum ein Schiff, das besser für die Reise geeignet war, die vor uns lag. Stellte man einen Fuß direkt vor den anderen und ging von achtern bis nach vorn in den Bug, maß die »Danen« zweiundachtzig Fuß. Da sie überdies recht breit war und ein hohes Freibord hatte, gab es auch unter Deck viel Platz, sodass man dort sogar aufrecht stehen konnte.

Wegen der Höhe wurden die Ruder durch Löcher in den Plankengängen geschoben, was man in jener Zeit nur bei den größten Schiffen sah. Die Ruderer saßen an Deck auf ihren Ruderkisten. Die Riemen selbst waren lang, damit man damit auch das Wasser erreichte. Entsprechend schwer war es, das dänische Schiff mit Muskelkraft anzutreiben, sodass wir schon beim kleinsten Lüftchen das Segel hochzogen. Andere Schiffe hatten eine Vertiefung für die Reihen der Ruderer, damit diese besser gegen Pfeile geschützt waren und näher am Wasser saßen, doch diese Vertiefung war zugunsten des Lagerraums entfernt worden. Und den Lagerraum brauchten wir. Allein die Wassertonnen nahmen unter Deck viel Platz ein. Da so viele Menschen an Bord waren, mussten einige Tonnen sogar an Deck gelagert werden, wo natürlich die Gefahr bestand, dass Salzwasser eindrang.

Das Hab und Gut der Männer war in ihren Ruderkisten verstaut. Dort war Platz für Winterkleider und einen Übermantel aus Leder, für gute Stiefel und für Feuerstein und Zunderschwamm. Wer Gold- oder Silbermünzen sein Eigen nannte, verwahrte diese ebenfalls in seiner Kiste gemeinsam mit persönlichen Dingen. Die Kisten dienten als Sitzplätze beim Rudern und beim Segeln verzurrten wir sie mittschiffs.

Das Deck der »Danen« war etwas ganz Besonderes. Nur selten habe ich

eisenbeschlagene Kiste überreicht, in der das Silber lag, mit dem wir für die Verpflegung und die Unterbringung während des Winters zahlen sollten. Im Frühling sollten wir dann beginnen, unseren eigenen Hof zu bauen und eine Halle, wie es sich für einen Herrscher gebührte.

Sigrid war mir in dieser Nacht nah. Sie stand bei mir und hielt mich umschlungen. Durch den Teergeruch des Schiffes und das Salz des Meeres roch ich ihren Duft und spürte ihr weiches Haar an meiner Wange. Sigrid. Meine geliebte Sigrid.

Die Nacht war lang. Wir hielten uns in der Mitte eines Fjords und als es hell genug war, um Meer und Land vom Himmel zu unterscheiden, segelten wir weiter. Bald hatten wir die Küste direkt vor uns, und dieses Land kannten mein Bruder und ich sehr gut.

Bjørn führte das Langschiff, das Erik uns mitgegeben hatte. Ich hatte dem Jarl gesagt, dass wir gemeinsam über Vingulmørk herrschen würden. Wir wollten uns die Macht teilen, wie er sich die Jarlsmacht mit seinem Bruder teilte. Vor uns ging die Sonne auf, und Bjørn überließ Freydis das Steuer. Er selbst trat in den Bug, wobei er an den schlafenden Kriegern vorbeiging. Am Bugsteven blieb er stehen und rief zu mir herüber. »Da, Torstein! Ich sehe es!«

Und auch ich sah die blankgescheuerten Felsen auf der nach Süden in den Fjord hineinragenden Landzunge. Die vom Wind gebeugten Kiefern. Das war die Halbinsel, auf der Bjørn und ich aufgewachsen waren.

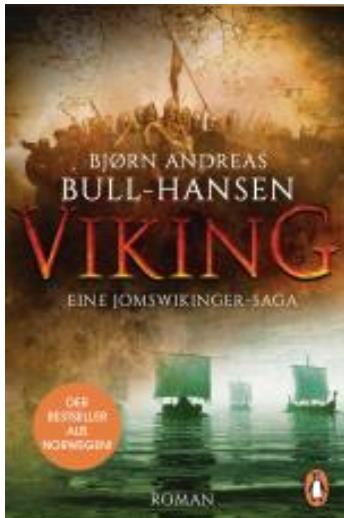
Wir fuhren in die Bucht hinter der Landzunge. Noch hatte sich kein Eis auf das Wasser gelegt. Bjørn und seine Mannschaft ließen ein Beiboot zu Wasser und mein Bruder ruderte mit Freydis zu uns herüber. Ich kletterte mit Sigrid, Winabave und Welpe an Bord. Dann ruderten wir an den Strand, wo Vater immer Muscheln gesammelt hatte, und gingen zu dem Ort, an dem unsere Hütte gestanden hatte. Es war nichts mehr davon zu sehen. Die Bauern mussten die verbrannten Reste ins Meer geworfen haben. »Wir sollten Steine darüberlegen«, sagte ich. »Über diesen Ort. Über alles, was hier geschehen ist. Wenn noch etwas von Vater übrig ist, von seinen Knochen ... wir sollten sie

mit Steinen bedecken.«

Anschließend wurde der Rest der Mannschaft an Land gerudert. Es war mehr als ein Jahrzehnt vergangen, seit ich als Sklave diesen Ort verlassen musste. Der Wald hatte sich ausgebretet und reichte fast bis zum Wasser hinunter. Bjørn sammelte die Mannschaft und machte sich auf den Weg. Er wollte sehen, ob noch jemand auf dem Hof lebte. Sollte dem so sein, wollte er sagen, dass wir gekommen seien, um den Winter über zu bleiben, und dass wir sie dafür mit dem Silber von Jarl Erik bezahlen würden.

Ich selbst kletterte mit Fenris auf den Hügel östlich der Bucht. Der alte, dreibeinige Hund war inzwischen wirklich gebrechlich, sodass ich ihn auf den Arm nahm und zu Vaters einstigem Aussichtspunkt trug. Das alte, aus Zweigen bestehende Dach war eingebrochen. Ich setzte mich mit Fenris hin. Vor uns lag das offene Meer. Ich sah die Wellen nach Norden rollen, vorbei an der Halbinsel und in den Fjord hinein. Ich hörte das Rauschen des Windes in den Kiefern und uralten Eiben hinter mir und roch den Tang unten am Wasser. Ich war in das Land meines Vaters zurückgekehrt. Ich war endlich zu Hause.

Jomswikinger-Saga



Bjørn Andreas Bull-Hansen
VIKING - Eine
Jomswikinger-Saga

Roman – Der Bestseller aus Norwegen

Jomswikinger-Saga 1
Penguin Verlag

[Zum Shop](#)



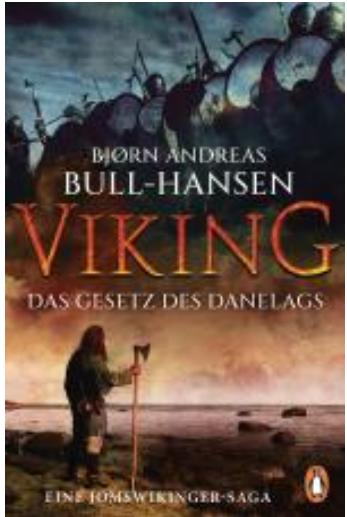
Bjørn Andreas Bull-Hansen
VIKING - Die Armee der
Dänen

Roman - Der dritte Band der epischen Bestseller-Reihe
aus Norwegen

Jomswikinger-Saga 3
Penguin Verlag

[Zum Shop](#)

Bjørn Andreas Bull-Hansen
VIKING – Das Gesetz des



Danelags

Roman - Die epische Bestseller-Reihe aus Norwegen
geht weiter

Jomswikinger-Saga 4
Penguin Verlag

[Zum Shop](#)